

1·2014

# MEDUNIQUE

**4** „Universitätsmedizin  
Wien 2020“: Der  
Masterplan nimmt  
konkrete Formen an

**18** Gut vernetzt,  
ein Leben lang:  
Der Alumni Club der  
MedUni Wien

**23** Der Medizin-  
student als Millionär:  
Mathias Stockinger  
im Interview

**06** Forschungsfeld Allergien  
**Beißt es?**

Teams der MedUni Wien erforschen,  
warum der menschliche Körper harmlose  
Stoffe für eine Bedrohung hält.



## EDITORIAL GESETZLICHES RAUCHVERBOT GEFORDERT



Wolfgang Schütz  
Rektor der MedUni Wien

Der Medizinischen Universität Wien ist es ein großes Anliegen, dass die Diskussion über ein generelles Rauchverbot in Lokalen nicht zum Erliegen kommt. Ein gesetzliches Rauchverbot ist ein unabdingbares Muss, seine Durchsetzung durch die Bundesregierung, die das im Regierungsprogramm leider nicht inkludiert hat, ist eine dringende Forderung der MedUni Wien. Es muss wohl nicht mehr auf die Zusammenhänge von Rauchen und besonders bösartigen Krebserkrankungen hingewiesen werden, zu denen in erster Linie Lungen- und Blasenkrebs zählen, nicht mehr auf die Gefäßerkrankungen und deren Folgen, die an der Spitze der Todesursachen stehen oder auf die Tatsache, dass diese Zusammenhänge besonders gravierend sind, wenn im jugendlichen Alter mit dem Rauchen begonnen wird.

Es muss vielmehr gesagt werden, dass bisher jede österreichische Bundesregierung über diese Tatsachen hinweggesehen hat, sich jede scheute, das Übel an der Wurzel zu fassen, indem sie wirksame Maßnahmen ergreift, damit Jugendliche gar nicht erst mit dem Rauchen beginnen.

Auch die Vertretung der Studierenden unserer Universität hat in einem offenen Brief an die Bundesregierung und an Bundespräsident Heinz Fischer die Forderung für ein Rauchverbot unterstützt.

Durch ein generelles Rauchverbot in Lokalen wären auch anwesende NichtraucherInnen sowie das Bedienungspersonal vor dem gefährlichen Mitrauchen geschützt. Die Frage, ob sich etablierte RaucherInnen im bereits gesetzteren Alter bei einem generellen Rauchverbot in Lokalen nun in ihrer persönlichen Freiheit eingeschränkt fühlen, ist in allen westlichen Ländern außer Österreich schon beantwortet: Freiheit endet dort, wo sie andere gefährdet. Der Schutz der Jugend ist in jedem Fall das höhere Gut.

Impressum  
Medieninhaber/Herausgeber: Medizinische Universität Wien (jurist. Person des öffentlichen Rechts), vertreten durch den Rektor O. Univ.-Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Schütz, Spitalgasse 23, 1090 Wien, www.meduniwien.ac.at  
Chefredaktion: Abteilung für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Mag. Johannes Angerer, Kerstin Kohl, MA, Mag. Thorsten Medwedeff · Auflage: 8.000  
Corporate Publishing: Egger & Lerch, 1030 Wien, www.egger-lerch.at · Redaktion: Mag. (FH) Florian Streb, Mag. Eva Woska-Nimmervoll · Artredaktion und Layout: Karin Noichl · Bildbearbeitung: Florian Thamer · Korrektorat: Mag. Ewald Schreiber  
Druck: Gutenberg-Werbering Gesellschaft m.b.H., 4021 Linz  
Coverfoto: Shutterstock / Olga Pink

MitarbeiterInnen der MedUni Wien können ihr kostenloses MedUnique-Abo jederzeit per Mail unter [medunique@meduniwien.ac.at](mailto:medunique@meduniwien.ac.at) abbestellen.

04 | AKUT  
Masterplan und Mitsprache

05 | KLUGE KÖPFE  
Menschen & Karrieren

06 | IM FOKUS  
Gefährlich statt gesund?

12 | UNTERM MIKROSKOP  
Wissenschaft fordert Open Data

12 | FAKTENSPLITTER  
Neuigkeiten aus der MedUni Wien

14 | IM PORTRÄT  
Wenn Maier eine Reise tut ...

16 | EXTREMITÄTEN  
AC/DC, Bach & die Sesamstraße

17 | IM SCAN  
MedUni Wien online

18 | ANGESTECKT  
Schatzsuche im Datenberg

18 | DIALOG  
Gut vernetzt, ein Leben lang

20 | NACHBEHANDLUNG  
Highlights im Rückblick

22 | LESESTOFFWECHSEL  
Literaturempfehlungen + Gewinnchance

23 | PRIVATISSIMUM  
Der Medizinstudent als Millionär

## WANN & WO

### Top-Termin I Kurier-Gesundheits- talk: „Allergien“

„Allergien“ sind das Thema des nächsten Gesundheitstalks, zu dem die MedUni gemeinsam mit der Tageszeitung „Kurier“ einlädt. Diskutiert wird diesmal, welche Therapiemöglichkeiten für Allergien es heute gibt und woran WissenschaftlerInnen derzeit arbeiten. Auf dem Podium: die Experten Rudolf Valenta (MedUni Wien) und Wolfgang Pohl (Krankenhaus Hietzing) sowie der Betroffene Otto Spranger. Moderation: Gabriele Kuhn („Kurier“). Eintritt frei!  
**Wann:** Mittwoch, 19. März 2014, 18–20 Uhr  
**Wo:** Van Swieten Saal der MedUni Wien, Van-Swieten-Gasse 1a, 1090 Wien

### Top-Termin II Arnold Pollak wird Ehrensenaor

Arnold Pollak, der Leiter der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde, wird zum Ehrensenaor ernannt. Über einen Zeitraum von 35 Jahren hat Pollak als Arzt, Professor, Abteilungsleiter, Klinikleiter sowie Mitglied und Vorsitzender zahlreicher Gremien die Wiener Universitätsmedizin gestaltet. Er zählt zu den maßgeblichen „Geburtshelfern“ der Medizinischen Universität Wien.  
**Wann:** Freitag, 25. April 2014, 11 Uhr  
**Wo:** Van Swieten Saal der MedUni Wien, Van-Swieten-Gasse 1a, 1090 Wien

### Weitere Termine:

**Freitag, 4. April 2014: Lange Nacht der Forschung** an der MedUni Wien mit verschiedenen Mitmach-Stationen. Infos: [www.langenachtderforschung.at](http://www.langenachtderforschung.at)  
**Freitag, 9. Mai 2014: Antrittsvorlesung von Judit Simon**, Leiterin der Abteilung für Gesundheitsökonomie (Hörsaalzentrum der MedUni Wien, HS3, 11 Uhr)  
**Freitag, 16. Mai 2014: Antrittsvorlesungen von Thomas Beyer und Marcus Hacker** (Leiter der Abteilung für Nuklearmedizin) im Hörsaalzentrum der MedUni Wien, HS3, 11 Uhr

# Masterplan und Mitsprache

Das Projekt „Universitätsmedizin Wien 2020“ nimmt konkrete Formen an.



Volkan Talazoglu, Projektleiter „Universitätsmedizin Wien 2020“ fasst die Ziele und Fortschritte zusammen.

Wo steht das Projekt nach etwa einem Jahr operativer Projektarbeit? Projektleiter Volkan Talazoglu berichtet im Interview mit MedUnique von allen Neuigkeiten.

## PatientIn – quo vadis?

... die Antwort auf diese Frage gibt der „Medizinische Masterplan“, der erste Bereich des Projekts. Darin legen MedUni Wien und AKH Wien ihre Leistungsschwerpunkte fest. Das sei wichtig, denn: „Patientinnen und Patienten aus dem Raum Wien denken oft automatisch an das AKH Wien, wenn es um Spitalsbehandlungen geht.“ Aber die hier geleistete Spitzenmedizin wirkt auch überregional; jedes Jahr wird aus 60 Prozent aller Orte in Österreich mindestens ein/e PatientIn

behandelt – diese PatientInnengruppe macht etwa 28 Prozent der 100.000 stationären Fälle aus. Natürlich sei das ein Zeichen dafür, dass die Universitätsmedizin am AKH Wien großes Vertrauen in der Bevölkerung genießt, wie Projektleiter Volkan Talazoglu weiß. Andererseits sollten die Menschen auch andere Spitäler aufsuchen: „Nicht jede Routine-Mandeloperation muss im AKH passieren.“ So werden im Rahmen des Projekts die medizinisch-wissenschaftlichen Schwerpunkte im klinischen Bereich festgelegt. Diese müssen im nächsten Schritt mit dem Wiener Krankenanstaltenverbund (KAV) abgesprochen werden, um die Steuerung der Leistungserbringung entlang der jeweiligen Schwerpunkte zu ermöglichen.

## Verschiedene Zentren

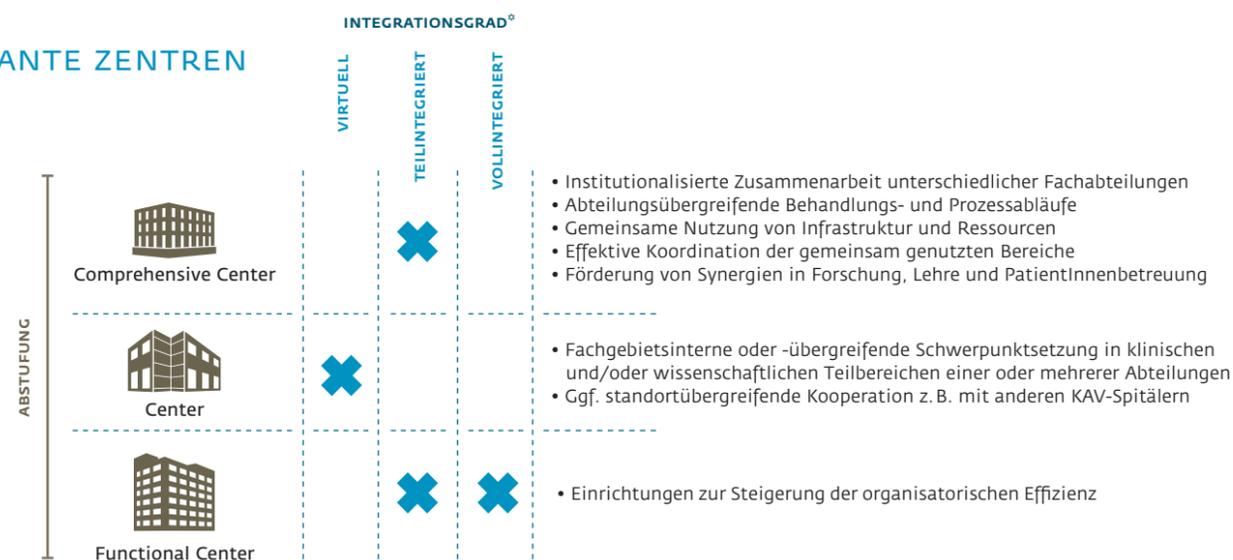
Die einzelnen Fachabteilungen besser quer zu vernetzen, ist Ziel des zweiten Teilprojekts. Die Vernetzung betrifft die PatientInnenversorgung ebenso wie die Forschung und die Lehre. „Interdisziplinäre Zusammenarbeit der Abteilungen hat es immer schon gegeben, diese war meist personenabhängig. Das soll sich ändern“, meint Volkan Talazoglu und verweist auf neue Strukturen. Deshalb soll es in Zukunft ein abgestuftes Zentrumsmodell geben (siehe Grafik). Zusätzlich zum bereits bestehenden Comprehensive Cancer Center (CCC) sollen zunächst folgende weitere Zentren im Rahmen des Projekts „Universitätsmedizin Wien 2020“ etabliert werden: ein Herz-Kreislauf-Zentrum und ein Zentrum für Neurowissenschaften (beide als Comprehensive Center) sowie ein Zentrum für perioperative Medizin (als Functional Center).

Bei den „virtuellen“ Zentren handelt es sich um eine Art unbefristete Arbeitsgemeinschaft zu verschiedenen Schwerpunkten. Diese Kooperation in Hinkunft als „Zentrum“ zu titulieren, ist für die Außenwahrnehmung, insbesondere für die internationale Positionierung enorm wichtig.

## Neu: MedUni entscheidet mit

„Die MedUni Wien soll in Zukunft auch ein operatives Mitspracherecht in der Betriebsführung des AKH haben“, erklärt Volkan Talazoglu einen der großen Vorteile des Betriebsführungsmodells, das derzeit ausgearbeitet wird und den dritten Teilbereich von „Universitätsmedizin Wien 2020“ ausmacht. Ab 2015 soll die MedUni Wien in der Geschäftsführung vertreten sein und entsprechend operativ mitentscheiden. ■

## GEPLANTE ZENTREN



®fünf Dimensionen zur Beurteilung des Integrationsgrades: räumlich, organisatorisch, wirtschaftlich, personell & hierarchisch

## KLUGE KÖPFE



### ANITA RIEDER

Ehrung für Anita Rieder, Leiterin des Zentrums für Public Health der MedUni Wien: Zum dritten Mal wurde sie vom Wissenschaftsrat und Bundesministerium für Bildung und Forschung Deutschland eingeladen, als Gutachterin für Präventionsforschung und Sozialmedizin tätig zu sein.

### JOSEF SMOLEN

Der Leiter der Klinischen Abteilung für Rheumatologie der MedUni Wien wurde kürzlich von der Universität Leiden u. a. für seine Forschungsaktivitäten auf dem Gebiet der Rheumatologie sowie die Wiederbelebung der europäischen Rheumaforschung mit einem Ehrendoktorat ausgezeichnet.



### DANIELA MARHOFER

Die Jury „Researcher of the Month“ verlieh die Auszeichnung für Februar 2014 an Daniela Marhofer. Anlass war ihre im Top-Journal „British Journal of Anaesthesia“ erschienene Arbeit „Dexmedetomidine as an adjuvant to ropivacaine prolongs peripheral nerve block: a volunteer study“.



### CARINA MAURER

Für ihre an der Universitätsklinik für Frauenheilkunde der MedUni Wien verfasste Diplom-/Masterarbeit zum Thema Uterusverschluss bei Kaiserschnitt erhielt Carina Maurer den Würdigungspreis des österreichischen Wissenschaftsministeriums.



# Beißt es?

Forschungsfeld Allergien | Juckreiz ist nur eines von vielen Symptomen, die bei Allergien auftreten können. Die MedUni Wien packt das Problem jedoch an der Wurzel: Zahlreiche ForscherInnen sind auf der Suche nach Auslösern von Allergien, zuverlässigen Diagnosemethoden und neuen Therapien.

„Der Schlüssel liegt in den ersten Lebensmonaten“, ist Zsolt Szépfalusi überzeugt. Er leitet die Atem- und Allergieambulanz an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde und beschäftigt sich unter anderem mit der Frage, wie man Allergien vermeiden kann. Eine aktuelle Studie, die kurz vor der Publikation steht, ist vielversprechend: Sie zeigt, dass man das Immunsystem von allergensensibilisierten Kleinkindern entscheidend verändern kann.

Allergien sind in den letzten Jahrzehnten extrem häufig geworden. „Sie sind offenbar eine Zivilisationskrankheit“, sagt Szépfalusi. Es scheine gewisse genetische Faktoren zu geben, die über Umwelt und Umfeld plötzlich realisiert werden. „Diese Dynamik beginnt schon kurz nach der Geburt – oder sogar schon vor der Geburt. Man kann schon nach wenigen Wochen erkennen, ob eine Sensibilisierung vorliegt.“ Für die aktuelle placebokontrollierte Pilotstudie erhielten 2 bis 4-jährige allergensensibilisierte Kin-

der eine vorbeugende Immuntherapie. „Wir sehen, dass wir damit eine immunologische Veränderung bewirken. Und es gab nicht eine einzige besorgniserregende Nebenwirkung.“ Eine größere Folgestudie wird derzeit vorbereitet.

Eine noch zeitigere vorbeugende Therapie könnte noch deutlich besser wirken. „Das weiß man indirekt über die Stallstudien“, sagt Szépfalusi: „Kinder, die nach der Geburt und auch schon während der Schwangerschaft viel in und nahe Ställen sind, entwickeln fast keine Allergien. Das gilt aber nur für das erste Jahr nach der Geburt, später hat es fast keinen Effekt. Daraus ziehen wir die Lehre, dass man, wenn man etwas verändern will, im ersten Lebensjahr die besten Chancen hat.“

## Herausforderung Nahrungsmittelallergien

Die Prävention von Allergien ist von besonderer Bedeutung, da die meisten Allergien nur symptomatisch behandelt werden können.

„Es ist eine große Herausforderung, Therapieformen zu finden, die die Allergie unterdrücken. Die einzige Therapie, die das kann, ist die Spezifische Immuntherapie“, erklärt Szépfalusi. Dabei werden kleinste Mengen des jeweiligen Allergens subkutan oder sublingual verabreicht und wird die Dosis langsam gesteigert. Diese Hyposensibilisierung macht die PatientInnen nicht komplett gesund, aber sie haben weniger Beschwerden und zeigen einen geringeren Medikamentenverbrauch.

Die Therapie hat aber mehrere Haken. Sie dauert zwei bis drei Jahre, muss möglicherweise nach sieben bis zehn Jahren wiederholt werden, und vor allem: Sie hilft nur bei bestimmten Allergien. „Die beste Wirkung hat sie bei Allergien gegen Bienen und Wespenstiche, gute Erfolge gibt es bei Baumpollen und Gräsern und bei Hausstaubmilben“, zählt Zsolt Szépfalusi auf. „Sie hilft aber nicht ausreichend bei Tierhaar-, Schimmelpilz- und sämtlichen Nahrungsmittelallergien.“ Das habe verschiedene Gründe. ▶

## BASISWISSEN ALLERGIEN

Allergien sind eine unangemessene Reaktion des Immunsystems gegen ansonsten harmlose Stoffe, die Allergene. Zuerst erfolgt die Sensibilisierung: Schon kleinste Mengen der Allergene reichen, damit sich allergenspezifische Antikörper bilden. Bei erneutem Kontakt kommt es dann zu einer allergischen Reaktion.

## Entstehung & Symptome

Bei „klassischen“ Typ-I-Allergien wird das Allergen von Immunglobulin-E-(IgE)-Antikörpern erkannt und in Folge schütten Mastzellen Histamin aus, was binnen weniger Minuten unter anderem zu Juckreiz, Flüssigkeitsaustritt, Schmerz und Kontraktion der glatten Muskulatur (z. B. in den Bronchien) führt. Abzugrenzen sind Allergien von nicht-immunologischen Reaktionen, wie sie zum Beispiel bei Nahrungsmittel- und Medikamentenunverträglichkeiten auftreten.



Foto: Shutterstock / Sunny Forest

Das Wort **Allergie** wurde 1906 vom Wiener Kinderarzt Clemens von Pirquet geschaffen und leitet sich vom altgriechischen *all-érgeia* ab, was ungefähr „Fremdreaktion“ bedeutet. Pirquet erkannte als Erster, dass Antikörper nicht nur schützen, sondern auch unerwünschte immunologische Reaktionen auslösen.

Aktuelle Therapien helfen nicht ausreichend gegen Nahrungsmittelallergien.

## WEIZEN- ALLERGIEN

... treten in verschiedenen Formen auf: als Nahrungsmittelallergie, als Bäckerasthma und als Pollenallergie. Zusätzlich gibt es eine neue Form der Weizenallergie, die Allergie gegen hydrolysierte Weizenproteine, die als Konservierungsstoffe in Nahrungsmitteln sowie in Kosmetika verwendet werden.

### Typ I & Typ IV

Während im Pathomechanismus der Weizenallergie (Typ-I-Reaktion) IgE-Antikörper im Blut eine Rolle spielen, ist die Zöliakie (Typ-IV-Reaktion) eine T-Zell-vermittelte Dünndarmerkrankung, die durch die Glutenreaktion im Weizen ausgelöst wird.

► Bei Nahrungsmitteln dürfte es nicht die Art des Allergens, sondern die Art der Aufnahme sein. „Wir wissen, dass die Immuntherapie je nach Organ verschieden gut wirkt: Heuschnupfen durch Birke ist gut behandelbar, Asthma durch Birke schon viel schwieriger.“ Bei Schimmelpilzen ist das Problem, dass es so viele gibt und die Medizin nicht alle Allergene kennt. Bei Tierhaaren hat man wirksame Impfstoffe entwickelt, aber die Nebenwirkungen nicht unter Kontrolle gebracht.

Der zweite Schwerpunkt von Szépfalusis Team ist deshalb ein neuer Ansatz in der

Behandlung von schweren Nahrungsmittelallergien wie der Erdnussallergie: „Wir beschäftigen uns mit einer Anti-IgE-Therapie mit einem Asthma-Medikament. Damit kann man die Allergie nicht loswerden – aber man verträgt dann kleine Diätfehler, die sich nicht verhindern lassen.“ Einem schweren AllergikerInnen können schon Erdnüsse am Nachbartisch Probleme bereiten. Ziel der Therapie ist, den Konsum von etwa einer Nuss zu vertragen.

### Auch Weizen kann reizen

Für die Weizenallergie, die Sandra Pahr vom Institut für Pathophysiologie und Allergieforschung unter der Leitung von Rudolf Valenta untersucht, sind bestehende Diagnoseverfahren nicht sehr zuverlässig. „Weizenextrakte, die für Haut- und Bluttests verwendet werden, liefern oft falsch negative Ergebnisse, da nicht alle Allergene enthalten sind. Andererseits kommt es durch Kreuzreaktionen und Reaktionen auf Kohlenhydrate auch zu falsch positiven Resultaten bei PatientInnen, die Weizen symptomfrei essen können“, sagt Pahr. „Unser Hauptziel ist es, die unterschiedlichen Formen der Weizenallergie zu diagnostizieren und falsch positive Testergebnisse verringern zu können. Wir haben bereits wichtige Weizenallergene identifiziert, die mit Komponenten anderer Allergenquellen in einem Allergenchip verwendet werden. So kann ein/e PatientIn mit einer sehr geringen Menge an Serum auf mehr als 100 Allergene getestet werden.“

Das im letzten Jahr von Pahr identifizierte Weizenallergen Tri a 37 hat großes Interesse ausgelöst. Tri a 37 war für Sandra Pahr und ihr Institut als neues Weizenallergen deshalb so interessant, weil positive PatientInnen starke allergische Reaktionen nach dem Verzehr von Weizen beschreiben. Es kann ►

*Weizen kann gleich mehrere unerwünschte immunologische Reaktionen hervorrufen.*



## INTERVIEW „BEI IMMUNOLOGIE SOLL MAN GLEICH AN WIEN DENKEN“

Wilfried Ellmeier ist Sprecher des Forschungsclusters Immunologie (Allergie – Entzündung – Infektion) und will die geballte Kompetenz der MedUni auf diesem Gebiet besser nutzen und nach außen sichtbar machen.

### Was ist der Forschungscluster Immunologie?

Dieser Forschungscluster ist ein thematisch und fachlich übergreifendes Netzwerk von ca. 70 bis 80 Forschungsgruppen, die vor allem zu den Themen Allergie, Entzündung und Infektion forschen.

### Seit wann gibt es den Cluster?

Immunologie hat an der MedUni Wien, früher Medizinische Fakultät, eine lange Forschungstradition. Schon bei der Gründung der MedUni Wien 2004 gab es den Vorschlag, einen Cluster im Bereich Allergie, Entzündung und Infektion einzurichten. In den letzten Jahren wurde das Vorhaben forciert und seit 2013 gibt es ein Cluster-Koordinationsteam, welches von Sylvia Knapp, Josef Smolen, Ursula Wiederemann-Schmidt und mir gebildet wird, ein eigenes Budget und administrativen Support.

### Was sind die Ziele des Clusters?

Unsere Vision ist, in den nächsten Jahren die geballte Kompetenz zu diesem Thema noch besser zu nutzen und auch nach außen sichtbar zu machen – also die MedUni Wien international als Hotspot für immunologische Forschung zu etablieren. Bei Immunologie soll man gleich an die Medizinische Universität Wien denken. Und ebenso bei Allergie, Entzündung oder Infektionen.

### Wie kann das erreicht werden?

Das ist natürlich ein kontinuierlicher und langfristiger Prozess. Voraussetzung ist, dass wir weiterhin Forschung auf Top-Niveau machen und das Potenzial an Grundlagenforschung und klinischer Kompetenz an der MedUni nützen, um neue translationale Ansätze zu verfolgen. Im ersten Schritt versuchen wir die Forschungsgruppen besser zu vernetzen und Synergien zu finden. Es geht aber auch um Fragen wie: Welche wissenschaftlichen Großgeräte können gemeinsam angeschafft und genutzt werden? Welche Techniken können von den einzelnen Arbeitsgruppen den anderen Gruppen zur Verfügung gestellt werden? Welche neuen immunologischen Forschungsfelder sollen etabliert werden? Ein weiterer Punkt ist der internationale Wettbewerb um kluge Köpfe: Wir haben bereits ausgezeichnete PhD-Programme, aber es arbeiten auch viele Postdocs in unserem Forschungsbereich. Diesen muss man neben den Forschungsprojekten vermehrt Mentoring und andere karriereunterstützende Anreize bieten, damit wir die besten Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler rekrutieren können.

**Am 28. April um 14 Uhr wird der Cluster im Van Swieten Saal der MedUni Wien vorgestellt.**



Wilfried Ellmeier,  
Sprecher des Forschungs-  
clusters Immunologie

**Kontakt:**  
[wilfried.ellmeier@  
meduniwien.ac.at](mailto:wilfried.ellmeier@meduniwien.ac.at)

## DER ÖSTERREICHISCHE POLLENWARNDIENST DER MEDUNI WIEN IN ZAHLEN

Über  
**90.000  
DOWNLOADS**  
erreichte die Pollen-App bisher.  
Anfang März wurde die neue  
Version 3.0 präsentiert,  
die auch in Deutschland und  
Frankreich verfügbar ist.

**1,8 MILLIONEN SEITENAUFGRUFE**  
verzeichnete 2013 die Homepage [www.pollenwarndienst.at](http://www.pollenwarndienst.at).  
Sie zeigt die aktuelle Belastung und in Kooperation  
mit der ZAMG Prognosen für die 12 wichtigsten Aeroallergene,  
bietet ein Pollenlexikon, Zugriff auf das Pollentagebuch und  
aktuelle Nachrichten für AllergikerInnen und  
AllergologInnen.

Derzeit arbeiten  
**4 WISSENSCHAFTER/-  
INNEN**  
Vollzeit an den  
verschiedenen Projekten.

**686 MESSSTELLEN  
IN 38 LÄNDERN**  
umfasst das European  
Allergoallergen Network.

Über  
**40.000 NUTZER/-INNEN**  
in bisher 13 Ländern benutzen das  
Pollentagebuch und generierten damit bisher  
mehr als 2 Millionen Datensätze. 2014 kommen  
Schweden und Italien dazu.

Der Österreichische  
Pollenwarndienst entstand  
**VOR  
RUND 40 JAHREN**  
und ist bereits seit 1997 im  
Internet vertreten.

An  
**25 BIS 30  
MESSSTELLEN**  
(„Pollenfallen“) in Österreich  
wird laufend der Pollengehalt  
der Luft gemessen.

**17 BOTANIKER/-INNEN UND  
ANALYSEN/-INNEN**  
werten die Luftproben aus und erstellen eine  
lokale Polleninformation.

- deshalb als serologischer Marker für die schwere Weizennahrungsmittelallergie verwendet werden.

„Wir haben bereits sehr wichtige Allergene im Weizen gefunden“, meint Sandra Pahr. „Neue Weizenproteine, die in der Weizennahrungsmittelallergie auch eine wesentliche Rolle spielen, müssen wir noch genauer analysieren.“ Die derzeit auf dem Markt befindlichen Allergenchips enthalten die zuletzt entdeckten Proteine noch nicht, werden aber bereits zu Forschungszwecken im Rahmen des EU-Projekts MeDALL ([www.medall-fp7.eu](http://www.medall-fp7.eu)) verwendet.

### Die Birke im Apfel

Deutlich häufiger als Weizenallergien sind in unseren Breiten Heuschnupfen und mildes Asthma auf Birkenpollen. Zusätzlich zu respiratorischen Symptomen entwickeln BirkenpollenallergikerInnen oft allergische Reaktionen auf verschiedene Nahrungsmittel wie Äpfel, Haselnüsse oder Pfirsiche. Barbara Bohle, die Leiterin des Instituts für Pathophysiologie und Allergieforschung, erklärt das mit der charakteristischen Proteinstruktur des Hauptallergens in Birkenpollen (Bet v 1), auf das über 90 Prozent der BirkenpollenallergikerInnen reagieren: „Die IgE-Antikörper, die gegen Bet v 1 gebildet werden, erkennen auch strukturell verwandte Proteine in den genannten Nahrungsmitteln. Diese Verwechslung löst dann allergische Symptome aus.“ Man sollte deshalb annehmen, dass sich eine erfolgreiche Behandlung der Birkenpollenallergie auch positiv auf die assoziierte Apfelallergie auswirkt. „Leider ist das aber nur bei etwa 30 Prozent der PatientInnen so, und wir wissen noch nicht, warum. Derzeit versuchen wir eine Therapie mit einem sublingual verabreichten Apfelallergen.“

Die Birkenpollen-assoziierten Nahrungsmittelallergien sind nur selten lebensgefährlich – typische Symptome sind das orale Allergiesyndrom (Juckreiz in der Mundhöhle, Heiserkeit und ein Engegefühl im Hals) –, aber bei Konsum von Sojamilch und frisch gepressten Fruchtsäften können vereinzelt schwerere Symptome auftreten. Die Nahrungsmittelallergien sind oft auch das größere Ärgernis als

die eigentliche Birkenpollenallergie, da die Birkenpollen bekanntlich nur im Frühjahr in der Luft schwirren – und der Österreichische Pollenwarndienst den AllergikerInnen hilft, die schlimmsten Wellen zu vermeiden.

### Personalisierte Pollenprognose

„Allergenkarenz ist die beste Therapie“, sagt Uwe Berger, der als Mitarbeiter der Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten die Forschungsgruppe Aerobiologie und Polleninformation und den Österreichischen Pollenwarndienst der MedUni Wien leitet. „Es gibt extreme lokale Schwankungen der Pollenkonzentration innerhalb von wenigen Stunden. Dank unserer Prognosen zur stündlichen Verteilung kann der Pollenallergiker entscheiden, ob er die Wohnung verlassen möchte oder zu einer bestimmten Zeit besser zu Hause bleibt.“ Der Pollenwarndienst der MedUni Wien liefert aber nicht nur kurz- und mittelfristige Prognosen zur Pollenkonzentration, sondern schafft dank der Arbeit der Forschungsgruppe auch immer bessere personalisierte Empfehlungen. „Unser Hauptaugenmerk liegt nicht auf der Informationsschiene, sondern auf der Forschung“, erklärt Berger. Diese brachte schon überraschende, aber hilfreiche Ergebnisse: „Da weltweit numerische Prognosemodelle existieren, war unsere Grundidee, Schwellenwerte für die Anzahl der Pollen zu bestimmen, die die Betroffenen zum Niesen bringen, um somit die Qualität der Vorhersagen zu verbessern. Allerdings hat sich gezeigt, dass es keine allgemeingültigen Schwellenwerte gibt – sie sind nicht nur individuell, sondern auch regional verschieden. In Finnland vertragen die Leute deutlich mehr Birkenpollen als in Österreich, in Frankreich deutlich weniger.“

Für diese Erkenntnisse benötigt man Pollen- und Symptomdaten aus ganz Europa. Diese stammen aus zwei Quellen: der europäischen Pollendatenbank EAN mit rund 500 Messstellen und dem vom Pollenwarndienst entwickelten Pollentagebuch. Dort führen derzeit circa 40.000 Nutzer Buch über ihre Beschwerden. „Seit 2013 können wir personalisierte Pol-

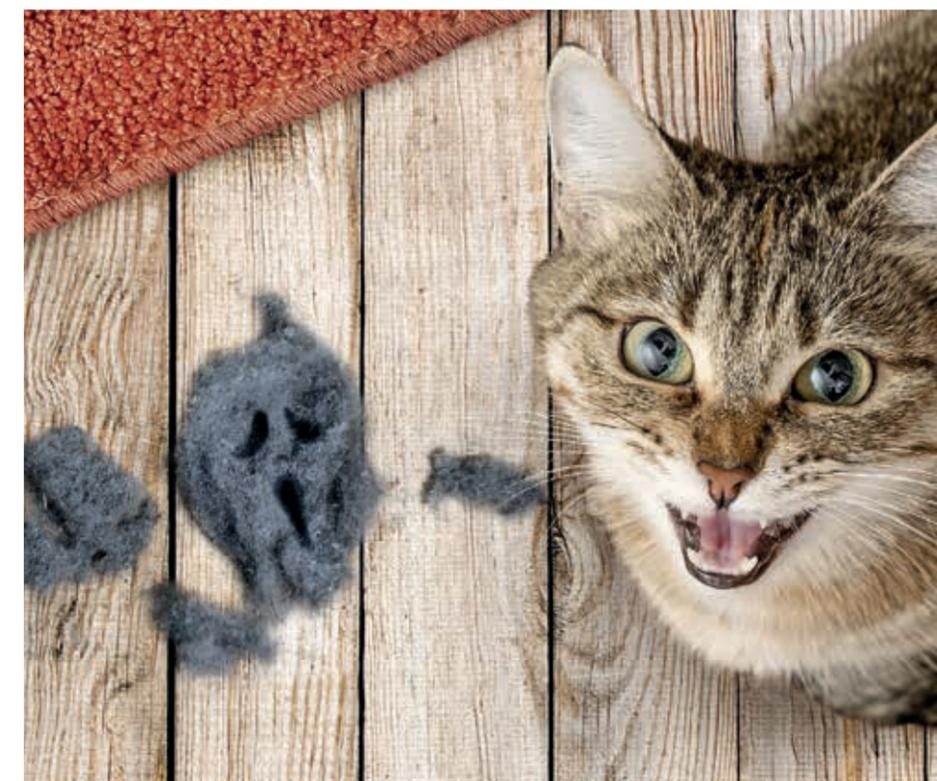
### WECARE4U,

eine im Aufbau befindliche Service-Plattform für AllergikerInnen, wird im April zum Start in die Gräserseason präsentiert. Sie wird von der Forschungsgruppe Aerobiologie und Polleninformation entwickelt und wird unter anderem ein Therapieerinnerungsservice per SMS, Brief, E-Mail oder Push-Notification (via App) enthalten. Zur Finanzierung tragen Firmen bei, die Immuntherapieprodukte anbieten, sie sind jedoch nicht werblich vertreten.

*Hausstaubmilbenallergie lässt sich besser behandeln als Allergien auf Tierhaare.*

leninformation anbieten“, berichtet Berger. „Wir verknüpfen die Daten aus dem Pollentagebuch mit Pollen- und Wetterinformationen und berechnen daraus eine Symptomvorhersage für heute, morgen und übermorgen.“

Die im Pollentagebuch eingetragenen Symptome helfen auch bei der Diagnose – wie erwähnt sind Haut- und Bluttests wegen Kreuzreaktionen oft nicht eindeutig. „Eine Immuntherapie soll nur verschrieben werden, wenn das Allergen eindeutig bekannt ist. Über die Pollendaten erkennt man Korrelationen, die bei der Identifikation helfen“, sagt Uwe Berger. Neben der Allergenvermeidung und der Diagnosehilfe sieht Berger noch einen dritten Nutzen: „Der Allergiker befasst sich dadurch intensiver mit seiner Allergie. Er lernt damit Belastungen aus dem Weg zu gehen und generiert so weniger Kosten für das Gesundheitssystem und weniger Krankenstandstage.“ ■



## WISSENSCHAFT FORDERT OPEN DATA

Die Auswertung von Gesundheitsdaten ist in vielen Ländern eine wesentliche Voraussetzung für die Versorgungsplanung. In Österreich stehen diese Daten noch nicht zur Verfügung, obwohl sie routinemäßig erhoben werden.

Eine HIV-Infektion, Inkontinenz oder die Einnahme von Antidepressiva – die Sammlung sensibler personenbezogener Gesundheitsdaten lässt sich mit Dynamit vergleichen. Gelangen sie in falsche Hände, haben sie hohe Sprengkraft. Open-Data-Initiativen fordern nun, Gesundheitsdaten der Wissenschaft bereitzustellen. Wird dadurch Missbrauch Tür und Tor geöffnet?

„Nein, das Gegenteil ist der Fall. Mehr Transparenz im österreichischen Gesundheitswesen ist sogar dringend nötig“, sagt Thomas Dorner vom Institut für Sozialmedizin am Zentrum für Public Health der MedUni Wien und Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Public Health (ÖGPH), „die Wissenschaft braucht rasch Zugang zu diesen Daten. Natürlich unter Wahrung strenger Datenschutzkriterien. Aber nur so wird eine zielgerichtete Versorgungsplanung möglich.“ Auch für die Strukturreform oder die weitere Ausformulierung und das Monitoring der Rahmengesundheitsziele sei Open Data von Bedeutung. Unter Open Data versteht man die Bereitstellung von meist öffentlichen Daten zur freien Verwendung.

Die Einhaltung des Datenschutzes kann über eine sogenannte Pseudonymisierung sichergestellt werden. Dabei ersetzt man den Namen einer Person durch einen Zahlencode. Dieses Vorgehen macht die Identifikation einer konkreten Person unmöglich. WissenschaftlerInnen, die diese Infos auswerten, können also nicht herausfinden, wer an welcher Krankheit leidet oder wer welche Medikamente nimmt.

Die wissenschaftliche Aufbereitung von Gesundheitsdaten ist in vielen europäischen Ländern längst gelebte Praxis. In Staaten wie Großbritannien, Norwegen und Schweden sind sie eine entscheidende Grundlage zur Weiterentwicklung des Gesundheitswesens. „Leider sind wir in Österreich noch nicht so weit. Hierzulande verzichtet man bisher auf datenbasierte Erkenntnisse und trifft dennoch weitreichende Entscheidungen“, sagt ÖGPH-Präsident Dorner. Das Paradoxe daran: Öffentlich finanzierte Daten aus dem Gesundheits- und Sozialsystem werden ohnehin routinemäßig erhoben. „Obwohl die Daten vorhanden sind, werden etwa die medizinischen Faktoren, die einer Frühpensionierung vorangehen, nicht ausgewertet“, so Dorner weiter. Ähnlich verhält es sich mit Spitals- und Mortalitätsdaten oder Daten der subjektiven Gesundheit. Dorner: „Wir fordern eine gesetzliche Grundlage, die diese Daten Forschungseinrichtungen endlich zugänglich macht.“

## NEWS VON DEN UNIVERSITÄTS- LEHRGÄNGEN

Neuer Leiter seit Februar und  
neuer Lehrgang ab Herbst.

Die 17 Universitätslehrgänge der MedUni Wien haben einen neuen Curriculumdirektor: Seit Februar ist der Anästhesist Jörg Michael Hiesmayr im Amt. Er folgt Rudolf Mallinger nach, der nun Rektor der neu errichteten Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften in Krems ist.

Ab Oktober ist das Angebot der Universitätslehrgänge um einen Lehrgang reicher: „Arbeitsfähigkeits- und Eingliederungsmanagement“ richtet sich an ArbeitsmedizinerInnen und MedizinerInnen aus Praxis und Forschung und ebenso an Nicht-MedizinerInnen, insbesondere an Personal-Verantwortliche. Im Fokus stehen u. a. besondere Themenstellungen wie Stress, Burn-out, Mobbing, Interventions- und Präventionsansätze. Der postgraduelle Lehrgang dauert vier Semester und schließt mit dem Master of Science ab.

Infos: [ulg-arbeitsfaehigkeit@meduniwien.ac.at](mailto:ulg-arbeitsfaehigkeit@meduniwien.ac.at)

Jörg Michael  
Hiesmayr: Kliniker,  
Professor und  
frisch im Amt als  
Curriculum-  
direktor



Die Schönheiten des  
Josephinums brauchen  
Paten wie das Zentrum für  
Pathobiochemie und Genetik  
(unten: Claudia Gundacker  
und Helmut Dolznig mit  
„ihren“ Nerven).



## PATE FÜR DIE ERSTEN ZWEI HALSNERVEN VON RECHTS

Zentrum für Pathobiochemie und Genetik  
wird Pate im Josephinum.

Nach einer Führung durch die Sammlung des Josephinums hatten Claudia Gundacker und Helmut Dolznig vom Zentrum für Pathobiochemie und Genetik die Idee, ihre Kolleginnen und Kollegen für eine Patenschaft zu begeistern. Der Plan war, als gesamtes Zentrum eine Patenschaft für die einzigartigen, mehr als 200 Jahre alten anatomischen Wachsmodelle zu übernehmen. Die beiden Initiatorinnen erzählen: „Wir haben bei unserer letzten Weihnachtsfeier den Vorschlag gemacht und unsere Idee wurde enthusiastisch aufgenommen. Der Gesamterlös der Spendenaktion betrug 701,74 Euro. Unsere Patenschaft ermöglicht die Restaurierung des Modells Nr. MUW-285 ‚Die ersten zwei Halsnerven (N. cervicalis I. et n. cervicalis II.) von rechts‘. Ein herzliches Dankeschön an unsern Kolleginnen und Kollegen für die großzügigen Spenden! Wir möchten mit dieser Aktion auch andere Institute oder Zentren motivieren, es uns gleichzutun.“

Weitere Informationen:  
[www.josephinum.ac.at/engagement](http://www.josephinum.ac.at/engagement)

## NEUE TELEFON- DURCHWAHLN IM AKH

Mit 5. Mai 2014 (2 Uhr) werden durch eine teilweise Umstellung der Rufnummern-Durchwahlen (Telefon- und Faxnummern) im AKH Wien folgende Änderungen wirksam:

- Alle Durchwahlnummern der Nummer 40400 mit 4 Stellen erhalten eine 0 am Ende
- Alle Durchwahlnummern der Nummer 40400 mit 5 Stellen bleiben unverändert

Ausgenommen von dieser Rufnummernumstellung sind die Notrufnummern:

**Medizinischer Notruf: 1112**  
**Feuerwehr: 1222**  
**Sicherheitsdienst: 1333**

Die aktuell gültigen Telefondurchwahl-Nummern sind nach der Umstellung im Intranet sowie im Outlook-Verzeichnis verfügbar.

# Wenn Maier eine Reise tut...

Der Dermatologe Harald Maier reiste privat nach Argentinien und wurde dort an einer Spezialklinik für Gastroenterologie zum Botschafter der MedUni Wien.

## ZUR PERSON HARALD MAIER



Harald Maier, Jahrgang 1958, aus Wien, verheiratet, drei Kinder, Studium in Wien, Turnus im KH Lilienfeld, seit 1992 am AKH, Facharztausbildung an der Abteilung für Spezielle Dermatologie und Umweltdermatologie in Wien, Habilitation 2005 mit dem Thema Photoprotektion der Haut, derzeit Leiter der Allgemeinen Ambulanz der Uniklinik für Dermatologie an der MedUni Wien.

Harald Maier wird sein zweiwöchiger Aufenthalt in Argentinien unvergesslich bleiben. Der Anlass der Reise im April 2013 war privat: Schwester Bernadette Hackl, eine Tante seiner Frau und Franziskanerin, feierte ihren 80. Geburtstag. Vor 50 Jahren war sie als Missionsschwester aus der Buckligen Welt nach Buenos Aires gegangen, um dort ihren Auftrag zur Nächstenliebe zu erfüllen. Das Ehepaar Maier samt Kindern kam nun als erste „Delegation“ aus der Heimat, um sie zu besuchen. Dank ihr verbrachte der Dermatologe die Hälfte seines Aufenthalts in einer Spezialklinik für Gastroenterologie in Buenos Aires und wurde dort zum medizinischen Botschafter. Harald Maier widmete der unermüdlichen Frau seinen Gastvortrag an der Klinik Udaondo.

Aber was erzählt ein Dermatologe an einer Spezialklinik für Gastroenterologie? Die Frage führt zurück an den Beginn seiner Arztkarriere.

### Der Gastroenterologie verbunden

Er begeisterte sich zunächst für Gastroenterologie. Den KollegInnen an der zugehörigen Universitätsklinik blieb er auch später als Dermatologe stets verbunden. Nicht zuletzt, weil sich Erkrankungen im Magen-Darm-Trakt häufig auf der Haut bemerkbar machen. Zusammen mit einigen Mitgliedern des Teams für entzündliche Darmerkrankungen fädelt er als Leiter der Allgemeinen Ambulanz der Universitätsklinik für Dermatologie eine enge Kooperation zum Screening neuer Therapien ein: „Wir etablierten eine Studie zur dermatologischen Überwachung von PatientInnen mit chronisch entzündlichen Darmerkrankungen, welche eine Anti-TNF-alpha-Therapie erhalten.“ Die PatientInnen werden vor und während der targeted Therapie untersucht, um etwaige Nebenwirkungen sauber von Vorerkrankungen zu trennen: „Wir haben bei der Grunduntersuchung einige Melanome gefunden, deren Wachstum durch die Immunsuppression während der Therapie begünstigt werden könnte. Die Tumore traten nicht durch die Behandlung auf, wären aber ohne Vorab-Screening sicher dem verordneten Biologikum angelastet worden.“

Diese Erfahrungen bildeten die Basis für seinen Vortrag („Dermatological Problems in Patients with Chronic Inflammatory Bowel Diseases“) an der Klinik Udaondo. Das Zusammenwirken der Fächer in der Betreu-



Iguazú-Wasserfälle nach den starken Regenfällen

„Die erste Delegation“: Harald Maier und Familie bei Schwester Bernadette



Das Hospital de Gastroenterologia Dr. Carlos Bonorino Udaondo



Diskussionsveranstaltung mit dem Ausbildungsdozenten Dr. Gustavo De Simone (r.)

ung von Magen-Darm-Erkrankungen wird an der Klinik Udaondo bereits beherzigt: „Was die argentinischen Kolleginnen und Kollegen meines Erachtens mitnehmen konnten, war, dass dermatologische Begleitung zur PatientInnen sicherheit beiträgt und gerade bei neuen Therapien das Nutzen-Risiko-Profil realistisch abschätzen hilft.“ Auch Maier profitierte: „Die Funktion des Ausbildungsdozenten an der Klinik Udaondo, der Studierende und JungärztInnen begleitet, könnten wir uns für die MedUni Wien durchaus anschauen.“

### Ohne Geld, aber ohne Gejammer

An vielen Orten begegnete ihm in der Hauptstadt Argentinien die Armut. Auch im Krankenhaus mangelt es an Geld; den widrigen Umständen trotz das Personal mit Kompetenz und Einsatz. Harald Maier beeindruckte besonders, „dass dem materiellen Mangel nicht mit Gejammer, sondern viel persönlichem und ärztlichem Engagement begegnet wird. Wenn man sich das Gesundheitswesen einmal woanders ansieht, dann schätzt man sich hier in Österreich sehr glücklich.“ Er denkt, die Kollegenschaft in Buenos Aires habe auch die Hoffnung mitgenommen, „dass die europäische Medizin sich künftig mehr in Lateinamerika engagiert“. Tatsächlich wollte es der Zufall, dass nach Harald Maier bereits ein Kollege aus dem Team für chronische entzündliche Darmkrankheiten nach Buenos Aires reiste, um über neue Therapieverfahren zu berichten.

### Dermatologe in allen Dimensionen

An seinem Fach schätzt er – neben dem starken wissenschaftlichen Unterbau – die Breite:

## UDAONDO SPEZIALKLINIK

### für chirurgische, internistische, onkologische und palliative Gastroenterologie, gegründet

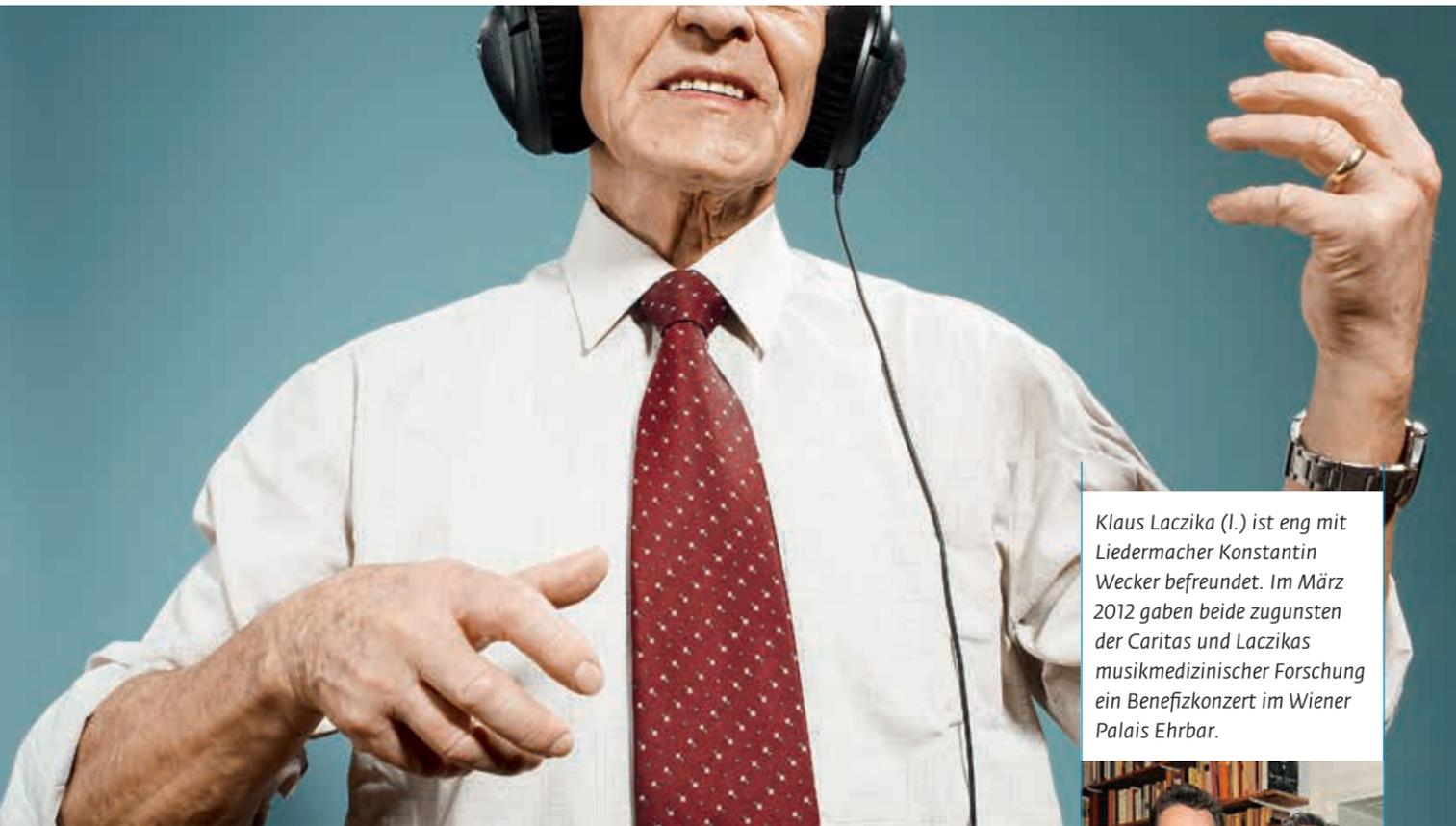
1938 vom Doyen der argentinischen und lateinamerikanischen Gastroenterologie, Carlos Bonorino Udaondo (1884–1951), liegt in einem ärmeren Bezirk von Buenos Aires. 75 Prozent der PatientInnen, die dort kostenlos behandelt werden, stammen aus ärmlichen Verhältnissen. Das Ausbildungsspital ist assoziiert mit der Universidad de Buenos Aires sowie der Universidad del Salvador und hat 70 Betten. Es verzeichnet jährlich 82.000 Konsultationen, 2.500 stationär betreute PatientInnen und 1.400 operative Eingriffe.

[hospitaludaondo.org](http://hospitaludaondo.org)

von entzündlichen Hautkrankheiten über Onkologie und Photobiologie der Haut bis zur Chirurgie. So behandelt der Dermatologe oder die Dermatologin Menschen in allen Lebensphasen vom Baby bis zum Greis, oft mit Grund zum Optimismus: Viele Erkrankungen haben – früh genug erkannt – hohe Heilungsraten. Zudem steigt das Bewusstsein für Hautvorsorge, was Maier freut, denn: „Meine eigentliche Mission ist Prävention!“ Er schätzt an seinem Beruf PatientInnenbetreuung, Lehre und Forschung, wobei er eine große Vorliebe für Feldversuche hegt und das Prinzip „Interdisziplinarität statt Nabelschau“ lebt. So rief er die Baby- und KinderLaserrambulanz ins Leben, gründete den Arbeitskreis Sonne, der sich mit allen Aspekten der UV-Prävention in Beruf und Freizeit auseinandersetzt, und leitet ein Projekt zur Erforschung des Gesundheitsgefährdungspotenzials durch die Giftraupen des Eichenprozessionsspinners, finanziert vom Deutschen Umweltbundesamt.

### Viel Wasser

Die privaten Ausflüge von Harald Maiers Familie in Argentinien waren teils spektakulär: Die Iguazú-Wasserfälle erlebte die Familie dank Rekordregenfälle so wasserreich wie wohl kaum ein Tourist. Maiers Sohn konnte sich bei der Fahrt zum Flughafen zum Glück schwimmend aus einem überfluteten Taxi retten. ■



Klaus Laczika (l.) ist eng mit Liedermacher Konstantin Wecker befreundet. Im März 2012 gaben beide zugunsten der Caritas und Laczikas musikmedizinischer Forschung ein Benefizkonzert im Wiener Palais Ehrbar.



## AC/DC, Bach & die Sesamstraße

Kann Musik heilen? Studien zeigen eindrucksvoll, wie sich Klänge auf den Körper auswirken. Auch Intensivmediziner und Hobby pianist Klaus-Felix Laczika von der MedUni Wien lässt mit interessanten Forschungsergebnissen aufhorchen.

Musik kann den Blutdruck senken. Zumindest Klassik und Heavy-Metal. Dies berichtete kürzlich Hans-Joachim Trappe, Direktor der kardiologischen Klinik am Marienhospital im deutschen Herne. MedUnique hat den Wiener Intensiv- und Palliativmediziner Klaus-Felix Laczika gebeten, sich Trappes Untersuchung vom Dezember 2013 anzusehen. Sein Kommentar: „Dass Stücke von Johann Sebastian Bach eine

beruhigende Wirkung haben, ist nachvollziehbar und wurde wissenschaftlich mehrfach erwiesen. Weshalb dasselbe bei Heavy-Metal passiert, lässt sich aus Trappes Studie nicht plausibel ableiten.“

Der Mitarbeiter der MedUni Wien kann sich diesen Effekt nur über persönliche Präferenzen erklären. Er erläutert dies an einem Beispiel: „Ein Patient bat uns kurz vor seinem

Tod um einen iPod mit AC/DC. Aus Liebe zu seiner Frau hörte er 30 Jahre lang nur Volksmusik. Nun, in seinen letzten Lebenstagen, wollte er ohne Rücksicht auf andere noch ein letztes Mal volle Kanne abrocken.“ Emotionen, die jeder Einzelne mit bestimmten Musikstücken verbindet, scheinen also ausschlaggebende Parameter zu sein.

### Atmung folgt Rhythmus

In seiner eigenen Untersuchung verkabelte Laczika zehn StreicherInnen der Wiener Philharmoniker, sich selbst als Klaviersolisten und zwölf ZuhörerInnen. Bei einem Mozart-Klavierkonzert verfolgte er via EKG deren Atmung: „Alle Probanden wiesen bei neuralgischen Passagen eine ähnliche Frequenz auf. Erzeugt die Mozart'sche Kompositionsstruktur Instabilität oder Voraushörbarkeit, dann spiegelt sich das in unsicherer oberflächlicher oder tiefer ruhiger Atmung wider.“

Auch negative Effekte sind erwiesen: Im US-Gefangenenlager Guantanamo wurden die Häftlinge über Tage hinweg mit Songs von Eminem oder dem Titellied der „Sesamstraße“ zu Folterzwecken beschallt. Bekannt ist auch, dass zu laute Musik bei Clubbings oder Konzerten zu Gehörstürzen, Trommelfell- oder gar Eingeweiderissen führen kann.

Dass Musik aber nicht nur Krankmacher ist, sondern auch der umgekehrte Weg funktioniert, bewies schon vor rund zehn Jahren der bekannte Molekularbiologe Kevin Tracey in der Zeitschrift „Nature“. Ein Entspannungszustand des vegetativen Nervensystems, der Vagotonus, ist zur Genesung unabdingbar. Medikamente stellen diesen Zustand nicht in adäquatem Ausmaß her. Laut Tracey könne Musik diese Funktion übernehmen. Laczika: „Ich bin der festen Meinung, dass Musik und Medizin einander ergänzen. Der gezielte Einsatz muss allerdings noch erforscht werden. Die Schwierigkeit: Auf Musik reagiert jeder anders. Es gibt kaum zwei Personen, die den gleichen Musikgeschmack haben.“ ■

Fotos: Thery Linke, Getty Images

## IM SCAN

Eindrucksvolle Zahlen: Die Online-Auftritte der MedUni – Intranet & Internet – verzeichneten im Zeitraum September 2013 bis Jänner 2014 hohe Zugriffsraten.

### – INTRANET



#### TOP-5-SEITEN

- 1 › STARTSEITE 65.172
- 2 › DOKUMENTE, FORMULARE UND ANLEITUNGEN 4.652
- 3 › IT-SERVICES 1.056
- 4 › PERSONAL 858
- 5 › TOPSTORY (OBERER BEREICH) 799

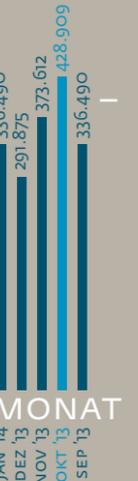
### – INTERNET



#### TOP-5-SEITEN

- 1 › NEWS UND TOPSTORYS 40.016
- 2 › NEWS AUS MEDIZIN/WISSENSCHAFT 20.227
- 3 › MENSCHEN 13.005
- 4 › BEWERBUNG/STELLENANGEBOTE 13.218
- 5 › ORGANISATION 5.760

**23.391** ZUGRIFFE AUF  
DEN BUTTON KALENDER



## SCHATZSUCHE IM DATENBERG

Die Medizinische Informatik hebt in Krankenhaus-Archiven nutzbare Erfahrungsschätze.

Täglich gewähren Computertomographie, Magnetresonanz und Ultraschall Einblicke in den menschlichen Körper. Medizininformatik unterstützt die klinische Forschung, ermöglicht die Planung der Bettenzahlen und bewertet die Eignung von pharmazeutischen Wirkstoffkandidaten. Ohne medizininformatische Eingriffe undenkbar wäre die personalisierte Medizin. Die MedUni Wien bildet für all das Fachleute aus.

**Vorhandene Daten in Archiven nutzen**

Wolfgang Dorda, Leiter des Zentrums für Medizinische Statistik, Informatik und Intelligente Systeme (CeMSIIS), sieht in der EDV einen hohen Nutzen für die Medizin. An den Universitätskliniken Wien wurde schon 1974 ein elektronisches Krankenhausinformationssystem installiert. Die gespeicherten Fallgeschichten liefern jedoch nur neue Erkenntnisse, wenn sie vernetzt und durchsuchbar sind. Ontologien, ein boomender Bereich der Informatik, schaffen Ordnung in den Datenmengen. Damit wird der Erfahrungsschatz analysiert und damit nutzbar. Der Informatiker Harald Trost erläutert: „Das medizinische Wissen wird jährlich mehr, gleichzeitig veralten ständig Teile. Die Medizinische Informatik unterstützt Ärztinnen und Ärzte dabei, auf dem aktuellen Stand der medizinischen Forschung zu bleiben für eine optimale Behandlung – vom Uniklinikum bis zur allgemeinmedizinischen Praxis auf dem Land.“

**Wo die Medizin zu Hause ist**

Seit 2006 werden an der MedUni Wien MedizininformatikerInnen ausgebildet. Das Masterstudium dauert vier Semester und bietet Studierenden mit Uni- oder FH-Bacc-Abschluss in Informatik eine praxisnahe Ausbildung. Bio- oder Neuroinformatik, Klinische oder Public Health Informatik sind die möglichen Spezialisierungen. „Unsere Studierenden erwerben informatisches Wissen und lernen Probleme und Fachsprache der AnwenderInnen kennen. Das minimiert Reibungsverluste“, erläutert der stellvertretende Curriculumsdirektor Trost. Wolfgang Dorda, Mitglied der Lehrplankommission, fügt hinzu: „Wir ermöglichen den Studierenden Einblicke an der MedUni Wien, wo die Medizin zu Hause ist. Dass stets neueste Erkenntnisse der Informatik in die Lehre einfließen, stellen wir durch Vortragende sicher, die international anerkannte Forschung betreiben.“

# Gut vernetzt, ein Leben lang

Geschäftsführerin Barbara Urban und Vorstandsmitglied Dietrich Haubenberger geben Einblicke in die Philosophie und einen Überblick über die Angebote des Alumni Clubs.

**Seit wann gibt es den Alumni Club der MedUni Wien?**

**Barbara Urban:** Der Club wurde 2008 gegründet, ist also noch jung. Unserem Netzwerk gehören rund 1.000 Personen an. Ein beachtlicher Erfolg, wenn man bedenkt, dass die MedUni Wien heuer erst ihren zehnten Geburtstag feiert.

**Welche Philosophie vertritt der Club?**

**Dietrich Haubenberger:** Wie keine andere Universität im deutschen Sprachraum verbindet die MedUni Wien wissenschaftliche Exzellenz mit einem einzigartigen kulturellen Erbe. Mit dem Alumni Club machen wir die universitären Ideale auch für all jene weiterhin fassbar, die ihr Studium längst abgeschlossen haben.

**Urban:** Unser Motto lautet „Universitas – Scientia – Humanitas“. Wir wollen berufliche Praxis mit universitärem Dialog verbinden und zum Generationen übergreifenden Dialog und Austausch einladen.

**Wem steht der Alumni Club offen?**

**Urban:** All jenen Human- und Zahnmedizinerinnen und -medizinerinnen, die ein Studium

an der MedUni Wien bzw. an der früheren Medizinischen Fakultät der Uni Wien abgeschlossen haben. Auch Studierende im letzten Abschnitt sind herzlich willkommen. Sie erhalten eine vergünstigte Junior-Mitgliedschaft für jährlich 10 Euro. Ermäßigt ist der Mitgliedsbeitrag auch für Ärztinnen und Ärzte in Ausbildung, Doktoratsstudierende und Personen, die gerade einen Lehrgang absolvieren. Sie zahlen 30 statt 50 Euro.

**Was bietet der Club seinen Mitgliedern?**

**Urban:** Im angloamerikanischen Raum geht es bei Alumni-Clubs weniger um die Vorteile, sondern eher darum, mit der Universität in Verbindung zu bleiben und der Alma Mater etwas zurückzugeben, sei es Erfahrung, Wissen oder finanzielle Unterstützung. Ein Umdenken wäre auch im deutschsprachigen Raum wichtig; hier hört man zumeist die Frage: „Was habe ich vom Club?“. Natürlich hat die Mitgliedschaft viele Vorteile. Der Club bietet seinen Mitgliedern, egal welchen Alters oder welcher beruflichen Ausrichtung, Möglichkeiten zum Netzwerken, Austausch und Dialog, zur Weiterbildung oder einfach zum Knüpfen neuer oder Wiederfinden alter Kontakte und Freundschaften. Zusätzlich kommen Mitglieder dank Kooperationen in den Genuss zahlreicher Vergünstigungen und Angebote für Beruf, Freizeit und Lifestyle.

**Haubenberger:** Besonders wichtig sind mir die beiden Mentoring-Programme: SciNet-MedNet bietet jungen Medizinerinnen und Medizinerinnen die Chance, optimal ins Berufsleben zu starten. Sie erhalten Unterstützung von erfahrenen Mentoren und Mentorinnen.

**DER ALUMNI CLUB DER MEDUNI WIEN**

Der Verein ist die postgraduale Wissens-, Dialog- und Karriereplattform für AbsolventInnen der MedUni Wien.

**Alumni Standpunkt:** Podiumsdiskussionen fokussieren aktuelle Themen

**Alumni Treffpunkt:** Informations-, Netzwerk- und Kulturveranstaltungen sowie Jahrgangstreffen

**Alumni Training:** Workshops, Seminare, Coaching

**Alumni Mentoring:** nationales und internationales Mentoringprogramm

**Alumni Service:** Vergünstigungen und exklusive Angebote für Beruf, Freizeit und Lifestyle

Dieses Programm bieten wir in Kooperation mit der Stabstelle Personalentwicklung an. Eine Kooperation mit dem Verein Austrian Scientists and Scholars in North America (ASciNA) richtet sich an Mitglieder in den USA, Kanada und Mexiko. Sie können über dieses Programm mit etablierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Übersee Wissen und Erfahrung austauschen.

**Der Alumni Club bietet ja auch Rabatte ...**

**Urban:** Ja, für einige Universitätslehrgänge gibt es Sonderkonditionen. Wir arbeiten auch daran, Sponsoren für eigene Alumni-Stipendien zu finden, vorrangig für Universitätslehrgänge, die für Club-Mitglieder aller Fachrichtungen interessant sind, wie zum Beispiel die Lehrgänge „Gender Medicine“ und „Transkulturelle Medizin und Diversity Care“.

**Wo sehen Sie den Club im Jahr 2020?**

**Haubenberger:** Natürlich soll die Zahl der Mitglieder wachsen. Optimal wäre, wenn wir dann über Fundraising zusätzliche finanzielle Mittel für die Universität und somit für Forschung und Wissenschaft lukrieren könnten. Ich sehe den Alumni Club auch als mögliche zukünftige Kommunikationsplattform der Leistungen und Erkenntnisse der MedUni Wien bzw. ihrer Absolventinnen und Absolventen, mittels der auch universitäre Anliegen und Standpunkte in der Öffentlichkeit vertreten werden könnten. ■

[www.alumni-meduniwien.at](http://www.alumni-meduniwien.at)

*„Unsere Absolventinnen und Absolventen bleiben wichtige Stakeholder für die MedUni Wien, sie sind Botschafterinnen und Botschafter der Universität. Die Angebote des Alumni Clubs sind darauf ausgerichtet, dass sie Impulse für ihre berufliche und persönliche Weiterentwicklung erhalten und die Universität somit ein Ort bleibt, an den sie gerne zurückkehren.“*

*Karin Gutiérrez-Lobos, Vizerektorin für Lehre, Gender & Diversity und Präsidentin Alumni Club der MedUni Wien*

### „Ein großes Glück“

**MedUni Wien-Mitarbeiter auf Tour mit den Philharmonikern.** Vier MedUni Wien-Mitarbeiter haben sich der Musik verschrieben: Thomas Prikoszovich, Manfred Hecking (beide Universitätsklinik für Innere Medizin III), Bernhard Voller und Dietrich Haubenberger (beide Universitätsklinik für Neurologie) tourten nun gar mit den Wiener Philharmonikern durch Asien. Prikoszovich, Voller und Haubenberger gehören dem Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde Wien an, Hecking substituiert regelmäßig bei den Philharmonikern als Kontrabassist. Haubenberger: „Auf so hohem Niveau in die Welt der Musik abtauchen zu können, ist für uns alle ein großes Glück.“



Thomas Prikoszovich, Bernhard Voller, Maestro Christian Thielemann (Dirigent). Dietrich Haubenberger und Manfred Hecking unterstützen die Wiener Philharmoniker (v. l. n. r.).



#### In den Ruhestand ...

... verabschiedete Rektor Wolfgang Schütz 35 MitarbeiterInnen der MedUni Wien (auf dem Bild: Orthopäde Hugo Axel Wanivenhaus (r.) mit Rektor Wolfgang Schütz bei der Urkundenübergabe). Weitere Fotos der Feier finden Sie hier: [www.meduniwien.ac.at/bilder/153\\_mav2013](http://www.meduniwien.ac.at/bilder/153_mav2013)



Karin Gutiérrez-Lobos, Vizerektorin für Lehre, Gender & Diversity der MedUni Wien, und der Wiener Ärztekammer-Präsident Thomas Szekeres durften bei den Untersuchungen im Teddy-Spital assistieren.

### Krankenhaus der Kuscheltiere

Mehr als tausend Kinder konsultierten im Dezember mit ihren Schmusetieren das „Teddybären-Krankenhaus“ in der Wiener Ärztekammer. „Teddy-Docs“, StudentInnen der MedUni Wien, untersuchten unzählige kranke oder verletzte Stofftiere und Puppen. „Diese Aktion soll den Kids helfen, spielerisch den Alltag im Krankenhaus nachzuempfinden, ohne selbst betroffen zu sein“, berichtet Bert Engelhardt von der Austrian Medical Students' Association (AMSA). „Es hat sich gezeigt, dass die Kinder danach viel weniger Angst vor dem Arztbesuch haben.“ Das Projekt wurde von der AMSA in Kooperation mit der MedUni Wien, der Wiener Ärztekammer und dem akademischen Fachverein österreichischer Pharmazeuten durchgeführt.

Fotos: MedUni Wien / Kawka, privat

### Fettleber: Experte Shulman besuchte MedUni

Bereits mehr als 40 Prozent der Menschen leiden an der sogenannten „nicht-alkoholischen Fettleber“. Ursachen und Risiken geht die Abteilung für Gastroenterologie und Hepatologie der MedUni Wien nach. Im Dezember lud die MedUni Gerald I. Shulman von der University of Yale nach Wien ein. Shulman ist Experte in Sachen Fettleber und einer der renommiertesten Forscher weltweit zum Thema Insulinresistenz. Im Rahmen seines Besuchs gab es auch für NachwuchsforscherInnen die Gelegenheit, ihre Daten im Rahmen der Hans-Popper-Lecture mit ihm zu diskutieren. An der MedUni Wien beschäftigen sich zahlreiche interdisziplinäre Forschungsprojekte mit der Erforschung der Mechanismen, neuen prognostischen Biomarkern und Therapien.



Michael Trauner, Leiter der Abteilung für Gastroenterologie und Hepatologie der MedUni Wien (l.), begrüßte Gerald I. Shulman von der University of Yale.

Shahrokh Shariat bei seiner Antrittsvorlesung vergangenen November



### Ein Urologe kehrt zurück ...

„Die Urologie an der MedUni Wien zu einer der weltweit führenden Urologie-Kliniken zu machen“ – das ist das erklärte Ziel von Shahrokh Shariat, dem neuen Leiter der Universitätsklinik für Urologie. Der international ausgezeichnete Top-Experte auf dem Gebiet der urologischen Onkologie kehrte im Vorjahr nach Wien, an den Ort seiner Ausbildung, zurück. Ende November hielt er an der MedUni seine Antrittsvorlesung unter dem Titel „Blasenkarzinom – Ein Waisenkind macht Karriere“. Nach der Promotion an der MedUni Wien war der gebürtige Iraner in den USA erfolgreich tätig und leitete von 2010 bis 2013 das Blasenkarzinomcenter am Weill Medical College of Cornell University in New York.

Gesundheitstalk mit Wolfgang Bonitz, Natalie Gilian, Markus Hengstschläger, „Kurier“-Journalistin Gabriele Kuhn (Moderation) (v. l. n. r.)



### Kurier-Gesundheitstalk: Gentests

Was bringen Gentests? Machen „Internet-Gentests“ Betroffenen Angst? Diesen und weiteren Fragen zum Thema widmete sich im Jänner eine Expertenrunde im Rahmen des Kurier-Gesundheitstalks an der MedUni Wien. Es diskutierten Markus Hengstschläger (MedUni Wien), Wolfgang Bonitz (Novartis) und als Betroffene Natalie Gilian.

### Egon Ogris, der „Inventor of the Year“

Egon Ogris von der Abteilung für Molekulare Genetik und von den Max F. Perutz Laboratories wurde zum „Inventor of the Year 2013“ gewählt. Seine Arbeitsgruppe widmet sich unter anderem der Entwicklung von Antikörpern und neuen methodischen Ansätzen zu deren Herstellung. Im Vorjahr konnten zehn Technologien (Antikörper) durch Lizenzverträge mit acht verschiedenen Firmen erfolgreich verwertet werden.





### „Schlafcoaching – Wer wach sein will, muss schlafen“ von Brigitte Holzinger/ Gerhard Klösch

„Gerade Personen im Gesundheitswesen schlafen arbeitsbedingt, zum Beispiel durch Nachtdienste, wenig oder unregelmäßig. Angesichts der emotionalen und körperlichen Dauerbeanspruchung im Job ist ausreichend guter Schlaf jedoch eine wichtige Vorsorgemaßnahme zur Verhinderung von Burn-out. Die Lektüre des Buches bietet gerade diesen Kolleginnen und Kollegen viele wertvolle Tipps und Anregungen.“ (Gerhard Klösch)



Gerhard Klösch ist in der Schlaf- und Traumforschung an der Universitätsklinik für Neurologie in Wien tätig.

Herbst 2013, Goldegg Verlag, 330 Seiten, € 19,95  
ISBN 978-3-902903-48-8  
ISBN E-Book 978-3-902903-49-5

Etwa ein Drittel unseres Lebens verschlafen wir, sind dabei aber weder unproduktiv noch inaktiv. In diesen Ruhestunden laden wir die Batterien wieder auf, gewinnen geistige und körperliche Fitness und Lebensenergie zurück. Doch viele Menschen leiden unter schlechtem Schlaf oder Einschlafproblemen, die ihre Gesundheit beeinträchtigen und ernst genommen werden müssen. Der Autor und die Autorin stellen in ihrem Buch das Schlafcoaching als eine neue Methode vor, die sich aus schlafmedizinischen Erkenntnissen, verhaltenstherapeutischen Elementen und Hypnosetechniken zusammensetzt. In neun Kapiteln führen sie durch die Welt des Schlafs und zeigen Wege und Möglichkeiten, ohne Medikamente Schlafstörungen zu beseitigen. Eine Kurztherapie in Buchform, die sich leicht verständlich an ExpertInnen im Bereich Schlaf- und Traumforschung ebenso richtet wie an Studierende und interessierte Laien.



### „Die manipulierte Evolution: Wie unsere Gesellschaft den genetischen Code verändert“ von Thomas Böhm

„Mein Buch ist die erste allgemeinverständliche Zusammenfassung wissenschaftlicher Fachbücher und Publikationen zum Themenkreis Evolution und Medizin auf Deutsch. Evolutionäre Mechanismen spielen bei diversen physiologischen und pathologischen Prozessen, Krankheiten und Therapien eine entscheidende Rolle. Ich möchte dazu anregen, Phänomene des Klinikalltags aus diesem Blickwinkel neu zu betrachten, damit sich vielleicht neue diagnostische und therapeutische Möglichkeiten eröffnen.“  
(Thomas Böhm)



Thomas Böhm ist dreifacher Sachbuchautor und forscht an der Universitätsklinik für Klinische Pharmakologie.

Braumüller Verlag 2013, 336 Seiten, € 22,90  
ISBN 978-3-99100-108-9

Die Evolution ist nie abgeschlossen – auch beim Menschen nicht. Thomas Böhm begibt sich auf die Suche nach den Spuren, die unser heutiger Lebensstil mit seinen Krankheitsbildern, Behandlungsmöglichkeiten und Verhaltensweisen im menschlichen Bauplan für künftige Generationen hinterlässt oder hinterlassen könnte. Der Autor betrachtet, z.B. die Auswirkungen von Übergewicht, künstlicher Befruchtung, Chemotherapie oder HIV-Infektion auf medizinisch-wissenschaftlicher, sozialer und ethischer Ebene und regt so ein besseres Verständnis für die Zusammenhänge von Evolution, Medizin und Gesundheit an. Kürzlich wurde das Buch zum Wissenschaftsbuch des Jahres 2014 in der Kategorie Medizin/Biologie gewählt.

**Unter allen Feedbacks und Leserbriefen (medunique@meduniwien.ac.at) verlosen wir je 3 Exemplare der vorgestellten Bücher, Einsendeschluss: 8. Mai 2014.**

Fotos: MedUni Wien, fotog-leiss.at, ORF, privat

## Der Medizinstudent als Millionär

Mathias Stockinger, Student der MedUni Wien, beantwortete bei der „Millionenshow“ alle fünfzehn Fragen richtig. Wie man das schafft und was er mit dem Geld vorhat, verrät er im Interview mit MedUnique.

„Ich kenne viele Leute, die gescheitert sind als ich“, ist sich der frisch gebackene Millionär sicher. Intelligenz sei bei dieser Show gar nicht wichtig: „Man gewinnt nicht, weil man so gescheit ist, sondern man muss auf eine gewisse Art verrückt sein.“ Zum Beispiel, indem man den ganzen Brockhaus liest – kein Problem für Mathias Stockinger: „Ich hab’ fürs Studium schon dickere Bücher lesen müssen.“ Warum gewinnen dann nicht mehr MedizinerInnen bei der Millionenshow? „Mir war klar, dass ich ein Drittel der Antworten nicht wissen würde. Mit solcher Unsicherheit können MedizinerInnen schlecht umgehen. Aber wenn man sich 100 Prozent sicher sein will, ist das einzig Sichere – dass man verliert.“ Er rechnete sich gute Chancen mit Joker, Raten und Brockhaus aus. Mit dem Lesen war es allerdings nicht getan – er musste sich die Inhalte ja auch merken. „Dazu ist ein gutes Maß an Vorwissen nötig, wie ein Netz, in dem neues Wissen hängen bleibt.“ An seinem Wissensnetz knüpfte der 27-Jährige schon früh, begeisterte sich für vielerlei: „In meiner HTL-Zeit hab’ ich Sokrates gelesen.“

### Der Millionär als Filmemacher

Im Rahmen des Medizin-Studiums faszinierten ihn die Diabetes-PatientInnenschulungen. Da erlebte er interessierte PatientInnen, „die mehr wissen als so manche ÄrztInnen.“ Er selbst hat dabei auch viel Neues gelernt, obwohl er schon einige Zeit mit dem Thema



„Man gewinnt nicht, weil man so gescheit ist.“ – Mathias Stockinger (re.) mit Armin Assinger bei der ORF-„Millionenshow“.

befasst gewesen war. Inspiriert durch seine Erfahrungen, möchte er der Krankheit nicht nur die Diplomarbeit („Retrospective evaluation of the impact of university graduate education on structured diabetes patient education on diabetes knowledge of medical students, nursing sciences students and health care professionals“), sondern auch demnächst einen Film widmen. Das erste Projekt, das er dank des Geldsegens gemütlich finanzieren kann: „Der Film ist in erster Linie an Studierende gerichtet, enthält aber auch Animationen, die bei PatientInnenschulungen verwendet werden können.“ Bereits vor drei Jahren meldete er eine Filmproduktionsfirma an und bildete sich in Seminaren der Wirtschaftskammer weiter. Nun wandelte er die Ein-Mann-Firma in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung um. Kostspielige Pläne hat er keine, derzeit ist er auf Turnus-Suche: „Während des Turnus muss ich viel arbeiten, verdiene genug und hab’ gar keine Zeit, Geld auszugeben.“ Im Juli ist er bei der „Kinderuni für Medizin“ aktiv. Wie in den vergangenen Jahren wird er wieder bei der Veranstaltung fotografieren.

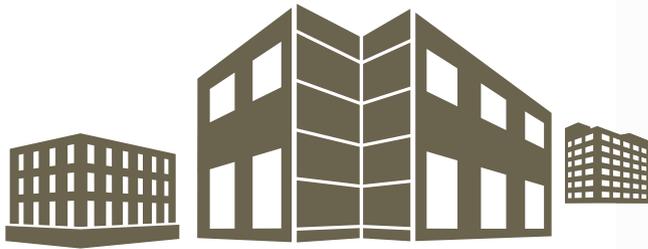
Der Gewinn veränderte nicht sein Leben. Nach wie vor wohnt er in einem kleinen niederösterreichischen Dorf, wo ihn niemand auf die „Millionenshow“ anspricht: „Ich war nicht mal im Gemeindeblatt.“ Und das ist ihm auch ganz recht so. ■

›16



PATE FÜR DIE ERSTEN  
ZWEI HALSNERVEN  
VON RECHTS ›13

23.391 ZUGRIFFE AUF  
DEN BUTTON KALENDER ›17



GEPLANTE ZENTREN ›04

17 BOTANIKER/-INNEN UND  
ANALYSTEN/-INNEN

›10 werten die Luftproben aus und erstellen  
eine lokale Polleninformation.

›18

›23



Wenn Maier  
eine Reise tut... ›14



›06

### WEIZEN- ALLERGIEN

... treten in verschiedenen  
Formen auf: als Nah-  
rungsmittelallergie, als  
Bäckerasthma und als  
Pollenallergie ...

